

Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 22. Februar 2014

Was verbindet mich mit meiner Gemeinde?

Predigttext: Apg.16,9-15 und Philipper 1,3-11 Pfr. Dr. Klaus Neumeier

Liebe Gemeinde:

Herzlichkeit, Freundlichkeit, Fröhlichkeit, Gemeinschaft, Gottesnähe, Vergebung, Nähe, Austausch, Umarmungen, Lachen – das ist „meine Gemeinde“! Schön, oder? Aber halt – so kann man das doch nicht sagen: „Meine“ Gemeinde – das ist ja nun doch eine problematische Anwendung des Possessivpronomens. Die Gemeinde gehört mir ja nicht. Das wäre eine Anmaßung! Ich bin Teil unserer Gemeinde, aber deswegen wird sie ja nicht zu „meiner“ Gemeinde. – Oder vielleicht doch: Nicht dass sie mir gehört, aber dass ich zu ihr gehöre. Dieses „mein“ ist Ausdruck meiner Identifikation mit unserer Gemeinde. Ich spreche nicht von „ihr“ und „euch“, wenn ich von unserer Gemeinde rede, ich spreche von „wir“ und eben von „meiner“ Gemeinde. Na gut – das werden wir noch weiter bedenken müssen...

Aber das andere: „Herzlichkeit, Freundlichkeit, Fröhlichkeit“ und so weiter – alles schön und gut, aber das ist doch nur die halbe Wahrheit. Wir haben gerade eine Predigtreihe über „liebvolle Beziehungen“ hinter uns. Und wenn wir darüber anhand von biblischen Texten predigen, dann hat das ja eine Ursache: Es ist eben *nicht* so, dass bei uns alles von liebevollen Beziehungen geprägt wäre. Wir bräuchten die Ermahnungen der Bibel nicht, wenn dies so wäre.

Kommen wir doch einfach zu Ihnen, liebe Gottesdienstbesucher: Wie reden Sie denn von der Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel? Sprechen Sie in der zweiten oder dritten Person von der Gemeinde und ihren Menschen? Oder sprechen Sie mit „ich“ und „wir“ in der ersten Person von der Gemeinde? Sehen Sie sich als Teil der Gemeinde? Identifizieren Sie sich mit unserer Gemeinde? – Stellen Sie sich eine Skala von 0-10 vor und ordnen Sie sich dort ein: „0“ steht für 0-Identifikation mit unserer Gemeinde. „10“ steht für: „Selbstverständlich bin ich ein Teil unserer Gemeinde und die Gemeinde ein Teil von meinem Leben!“

Soviel zur Einleitung der heutigen Predigt. Wie Sie sich denken können, ergibt sich die Frage aus dem für heute vorgeschlagenen Predigttext. Die Lesung aus dem Philipperbrief haben wir bereits gehört. Auch auf diesen Text von Paulus gehe ich gleich ein. Zunächst aber hören wir einen Abschnitt aus der Apostelgeschichte.

Die kurzen Verse aus der Apostelgeschichte schildern mit nüchternen Worten einen Quantensprung der frühen christlichen Geschichte. Man kann es fast wörtlich als Sprung sehen: Paulus kommt von Kleinasien nach Europa. Der Glaube an den Erlöser Jesus aus Nazareth kommt von Israel/Asien/Kleinasien/Nordafrika nach Europa. Alle diese Bereiche gehörten zum damaligen Römischen Weltreich. Und doch war Paulus selbst sich des Quantensprungs bewusst. Eine göttliche Erscheinung gab den Auftrag zur Verkündigung in Griechenland, zu dem Mazedonien gehört. Thessaloniki, Korinth, Rom – es sind mehrere Briefe des Neuen Testaments, die von der europäischen Mission des Paulus zeugen. Und in der Apostelgeschichte wird auch sein Besuch in Athen ausführlich beschrieben. Paulus macht sich auf den Weg nach Europa. Über Samothrake und Neapolis kommen sie nach Philippi, eine kleine römische Kolonie. Und dann macht es Paulus so, wie er es nach Möglichkeit immer gemacht hat: Er geht am Sabbat zum Treffen der ortsansässigen Juden. Sie sind die ersten Ansprechpartner in der neuen Stadt – und die Purpurhändlerin Lydia hat es als erste von Paulus bekehrte europäische Christin sogar in die Bibel geschafft, was für eine Karriere im unbedeutenden Philippi!

Aber es gilt für die ganze christliche Gemeinde, die dann dort entsteht. Nahezu das ganze Kapitel 16 in der Apostelgeschichte ihr dieser ersten europäischen Gemeindegründung des Paulus gewidmet. Paulus wird dort ins Gefängnis geworfen und durch ein geheimnisvolles Erdbeben befreit. Viele in der Stadt sind sehr beeindruckt davon und von den Worten des Paulus. Als Paulus nach Thessaloniki weiterzieht, hinterlässt er Menschen, die sich als christliche Gemeinde verstehen. Und sie bleiben mit Paulus in engem Kontakt – und Paulus ist dieser Kontakt sehr wichtig. Davon zeugt der Brief, der als Philipperbrief ebenfalls im Neuen Testament überliefert ist. Wir haben einige Verse vom Briefanfang gehört.

Paulus verbindet sehr viel mit seiner ersten europäischen Gemeinde. Sicher liegt dies am Symbolgehalt, der ihm offenbar sehr bewusst war. Aber sicher noch wichtiger war die schlichte Beziehung zu den konkreten Menschen aus dieser Gemeinde. Im Brief an die Gemeinde wird das sehr deutlich: „Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke – was ich allezeit tue in allen meinen Gebeten für euch“. Und er dankt für die Gemeinschaft mit ihnen und die Herzensverbindung, die er mehrfach so oder so ähnlich beschreibt. Es ist ein Brief der Freude am Miteinander und geradezu überschwänglich benennt Paulus das so: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ (4,4). Und Paulus dankt für die finanzielle Unterstützung, die er von den Glaubensgeschwistern aus Philippi erhält; es ist die einzige Gemeinde, von der er sich finanziell unterstützen lässt – ganz zweifellos in seinen eigenen Augen ein ganz besonderer Ehrerweis. Ansonsten hat er überall als Zeltmacher nach Arbeit gesucht, um den Menschen nicht zur Last zu fallen und womöglich als Schmarotzer seiner Verkündigung zu schaden. Von Philippi aber lässt er sich auf Dauer unterstützen und dankt in seinem Brief auch ausdrücklich für die Gaben der Gemeinde (4,10ff). Philippi ist für Paulus „seine“ Gemeinde!

„Was verbindet mich mit meiner Gemeinde“ habe ich die heutige Predigt überschrieben. Für Paulus war es zum einen das Wissen um die besondere Stellung der Gemeinde auf seinem Missionsweg. Aber das kann und wird nicht alles gewesen sein. Es werden zum anderen die konkreten Menschen vor Ort gewesen sein, die die Gemeinde von Philippi zu etwas Besonderem gemacht hat, die Menschen vor Ort und seine Beziehungen zu ihnen. Eine Gemeinschaft wird besonders in erster Linie durch die Menschen in ihr und durch meine Verbindung mit ihnen.

Und das, liebe Gemeinde, ist in Bad Vilbel nicht anders. Auf einer Hitliste, was eine Gemeinde zu „meiner“ Gemeinde werden lässt, steht meine Verbindung zu den Menschen an 1. Stelle. Man sieht das bei uns sehr schön am lebendigen Miteinander vor und nach den Gottesdiensten vor allem in der Christuskirche – dort eignet sich auch der Raum mehr zur Begegnung als in der Auferstehungskirche. Gelebt wird die lebendige Beziehung zwischen Menschen darüber hinaus in Hauskreisen, in den Teams unserer Mitarbeiterschaft, auf Freizeiten und gemeinsamen Wo-

chenenden, in den Chören oder in einer Band. Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit sind wichtig. Das muss nicht jede Woche sein, aber eben doch regelmäßig und verlässlich. Deswegen ist es so wertvoll, wenn die intensive Gemeinschaft von Freizeiten sich fortsetzt in Begegnungen im Alltag – Gottesdienste, Hauskreise, Teams, Chöre. Das unterscheidet unsere Freizeiten von x-beliebigen Reiseanbietern: Unsere Freizeiten sind eingebettet in eine im Alltag tragende Gemeinschaft. Durch dieses konkrete Miteinander von Menschen wird Gemeinde zur Gemeinschaft. Der erste und wichtigste Punkt, damit die Gemeinde zu *meiner* Gemeinde wird.

Der zweite Punkt: Ich bin angesprochen mit meiner ganzen Person! Das hört sich selbstverständlich an, ist es aber nicht. Wie oft geht es uns anders: Im Sportverein geht es mir um ganz konkrete sportliche Übungen. Im Volkshochschulkurs um das Erlernen von bestimmten Fähigkeiten oder das gemeinsame Lesen und Besprechen eines Buches. Im Beruf ist meine Lohnarbeit in ganz bestimmten Zusammenhängen wichtig. Ich möchte die Ganzheitlichkeit der Gemeinde-Gemeinschaft am Hauskreis deutlich machen: Der Austausch über private Freuden und Sorgen sollte in jeden Hauskreis gehören. Immer wird es um den rationalen Austausch über Themen und Bibelstellen gehen – aber hoffentlich immer im Kontext des konkreten Alltagslebens. Und immer sollte beim Singen und Beten mein Herz angesprochen sein. – Alle diese vielfältigen Bereiche machen gemeinsam mein Leben aus. Sie sollen in der Gemeinde vorkommen. Auch im und um den Gottesdienst: Herz und Verstand im Gottesdienst selbst, meine persönlichen Freuden und Sorgen im Miteinander davor und vor allem danach. Deswegen ist das Kirchencafé für eine Gemeinde so wichtig; im Gottesdienst selbst ist zur persönlichen Begegnung nur schwerlich Raum, danach aber unbedingt. Eine Gemeinde wird zu „meiner“ Gemeinde, wenn ich als ganzer Mensch mit Herz, Verstand darin vorkomme, mit meinen Sorgen und meinen Freuden.

Ich wünsche Ihnen, dass in diesem Sinne unsere Gemeinde für Sie „Ihre“ Gemeinde ist – oder werden kann. Wir jedenfalls möchten, dass aus Gemeinde Gemeinschaft wird... Ich freue mich für Paulus, dass er es in Philippi erleben durfte. Ich freue mich, dass ich es hier in Bad Vilbel erleben darf – und hoffe, dass dies für viele andere gilt! Amen.